Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
C. Jubowski,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Nr. 619.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 5. September. 1889.

Amtliches.

Berlin, 4. September. Der König hat den Regierungs-Assessor v. Lilienthal in Wongrowitz zum Landrath ernannt; und den Gerichts-Assessor Bunge in Göttingen, der von den städtischen Kollegien getroffenen Wahl gemäß, als Syndikus der genannten Stadt bestätigt.

Dem Landrath v. Lilienthal ist das Landrathsamt im Landkreise Emden übertragen worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 5. September.

Der **Bundesrath** soll, wie man der „Nat.-Ztg." schreibt, gegen Ende dieses Monats seine Thätigkeit wieder aufnehmen. Die Berufung dürfte nach der Rückkehr des Vorsitzenden, des Staatssekretärs des Innern v. Bötticher beschlossen werden. Die Ausführungsbestimmungen des Invaliditätsgesetzes befinden sich noch in den ersten Stadien der Vorbereitung und es wird noch geraume Zeit vergehen, bis der Bundesrath Gelegenheit finden wird, sich damit zu beschäftigen. Inzwischen werden in Bezug auf dies schwierige und umfassende Werk alle eingehenden Anträge und Wünsche der betheiligten Kreise zusammengestellt, um bei der späteren Ausarbeitung möglichste Berücksichtigung zu finden. Wie es heißt, verfügen einzelne Landesregierungen in dieser Beziehung bereits über ein ziemlich umfangreiches Material.

Die „Hamb. Nachr." zweifeln nicht daran, daß die deutsche Heeresleitung seit dem Inkrafttreten des **französischen Militärgesetzes** mit der neuen Lage gerechnet hat, daß sie über die zu ergreifenden Gegenmaßregeln völlig im Klaren ist, ja daß diese im Entwurf fertig sein müssen. Aber um den Zeitpunkt für diese Reformen zu bestimmen, dafür seien wichtige politische Erwägungen nöthig.

„Die Heeresleitung, schreibt das Blatt, wird sagen: dessen und dessen bedürfen wir, nach einem zwischen dem Generalstabe und dem Kriegsministerium erzielten Einverständniß; die Staatsleitung wird dann sehen, ob sie diese Wünsche befriedigen kann. Erst von dem Augenblick ab tritt der Gegenstand in die praktische Politik und dieser Augenblick ist noch nicht da. Hiernach werden die bisherigen Erörterungen in der Presse in das richtige Licht gestellt. Das aber erscheint nach Allem, was man hört, gewiß, daß man über die für nothwendig erkannten Reformen, nachdem ein Einverständniß zwischen den politischen und militärischen Spitzen erzielt ist, nicht mehrere Jahre ins Land gehen lassen wird."

Ueber die Persönlichkeit des **neuen Finanzministers** ist noch nichts bekannt; die „Nationallib. Korr." bemerkt, daß auch an zuständiger Stelle eine engere Wahl noch nicht ermöglicht sei. Doch soll diese Unklarheit in der Personenfrage dem Vernehmen nach für den Fortgang der Steuerreform nur insoweit von Belang sein, als eine abermalige Verzögerung in den Vorarbeiten dadurch bedingt wird. Die Grundzüge des ins Auge gefaßten Reformwerkes, Selbsteinschätzung des einkommensteuerpflichtigen Einkommens, Entlastung der durch die großen Verbrauchsabgaben stärker herangezogenen ärmeren Klassen und in weiterer Folge Entlastung der Gemeinden, bleiben aufrecht erhalten. Was die Selbsteinschätzung betrifft, so dürfte sich die Meinungsverschiedenheit innerhalb der Regierung nur auf die Formen der Durchführung, nicht auf die allgemeine Anwendung derselben bezogen haben. Der „**Hamburgische Korrespondent**" bemerkt: „Ueber einen Nachfolger ist noch nicht verhandelt worden, da eben der Rücktritt noch keine vollendete Thatsache ist und es erst dann werden wird, wenn die allerhöchste Genehmigung eines Abschiedsgesuchs erfolgt."

Der **Großherzog von Baden** hat auf dem Ueberlinger **Kriegerfest** eine Ansprache gehalten, in welcher er nach Konstanzer Blättern außer von dem äußern Frieden auch von dem innern Frieden und dem innern **Feind** sprach. Jeder müsse daran denken, die Aufrechterhaltung der festen gegebenen Ordnung als eine ernsteste Pflicht auszuüben. Der Großherzog fügte alsdann Folgendes hinzu: „Ich glaube von Ihnen recht verstanden zu werden. Ich **spreche von keinen Parteien**, sondern von dem, was jedem Staatsbürger obliegt, besonders denjenigen Staatsbürgern, welche die Verpflichtung haben, die Waffe zu tragen."

Bezüglich der **Petersschen Expedition** und deren Verhalten im Witu-Gebiet schreibt die „Berl. Börs.-Ztg.", daß Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Expedition bereits im Schooße des Emin Pascha-Komites entstanden seien. Auch die in Berlin eingelaufenen Nachrichten über die Verhältnisse der Expedition, die Art ihres Rückmarsches und deren Verhalten im Witugebiete seien so wenig befriedigende gewesen, daß ernstlich an eine Weiterführung des Unternehmens nicht mehr gedacht werden dürfe. — Dagegen hört die „**Nationalzeitung**", daß bei dem Berliner Ausschuß des Emin Pascha-Komites neuerdings keinerlei Nachrichten von Herrn Peters eingelaufen seien, woraus man folgere, daß er auf dem Weitermarsch begriffen sei.

Die **französische Regierung** tritt unverändert mit Kraft und Entschiedenheit gegen alle Bestrebungen auf, welche ihr feindlich oder auch nur unbequem sind. Während der Durchreise der italienischen Ausstellungsreisenden ist es in Toulon zu sehr heißblütigen Kundgebungen mit Angriffen gegen die jetzige italienische Regierung und revolutionären Anspielungen gekommen, wobei der Unterpräfekt von Toulon, Praneuf, eine hervorragende Rolle spielte, indem er die Begrüßungsrede hielt. Dafür hat ihn, wie gestern schon telegraphisch gemeldet wurde, die Regierung sofort abgesetzt.

Das Manifest des Grafen von Paris hat in **Frankreich** gar keinen besonderen Eindruck gemacht. Das Lob der Konservativen hat etwas Gezwungenes an sich, und die Boulangisten sind nicht zufrieden, weil sie nur als Hilfstruppen ad hoc, nicht als vollberechtigte Bundesgenossen hingestellt werden. Die größte Freude an dem Manifest hat Cassagnac gehabt, was hinwiederum dem Grafen von Paris nicht sehr erfreulich sein wird. Der Erfinder des „N'importe qui" ist der Ansicht, daß das Manifest genau diejenige Politik widerspiegle, die er selbst schon seit Jahren verfolgt habe. Auf die Republikaner hat das Manifest selbstverständlich gar keinen Eindruck gemacht und sie thun es meist mit ein paar verächtlichen Sätzen ab. Inzwischen wird die Rolle, die der Boulangismus innerhalb der reaktionären Koalition spielt, vielfach auch von den konservativen Organen besprochen. So vertheidigt der „Gaulois" das Bündniß des Grafen mit Boulanger mit dem Hinweis darauf, daß Gefühlspolitik ein Unsinn sei; man müsse praktische Politik treiben. Die Ehre des Grafen gebiete, Alles daran zu setzen, um das Regiment zu stürzen, welches Frankreich ruinire; für seine Anhänger aber liege die Ehre nicht in der Moralität der Politik, die sie befolgen, sondern in dem edlen Zweck, den sie im Auge haben. Also der Zweck heiligt die Mittel; der Angriff auf die Republik rechtfertigt das Bündniß mit einem Boulanger. Der „Gaulois" erklärt dann wiederholt, daß Boulanger nur der Massenverwalter des Konkurses der Republik sei, dem es nicht einfallen dürfe, sich an die Stelle der Gläubiger zu setzen und ihr Eigenthum in die Tasche zu stecken. Also geziemt dem Boulangismus Bescheidenheit. Aehnlich schreibt Magnard im „Figaro": Monarchisten und Bonapartisten könnten länger einig sein, da sie ein gemeinsames Ziel hätten, den Sturz der Republik; mit dem Boulangismus, der die Republik zu seinem Nutzen behalten wolle, könne man sich nicht dauernd verständigen, wenn der Boulangismus nicht darauf verzichte, an der Spitze der Bewegung zu stehen. Der Boulangismus scheine sich mit dieser bescheidenen Rolle nicht begnügen zu wollen, allein man könne unschwer aus dem Manifeste des Grafen herauslesen, daß man höheren Orts entschlossen sei, ihm diese Rolle nach Möglichkeit aufzuzwingen. Thatsächlich ist der Boulangismus nicht in der Lage, dagegen aufzukommen. Er hat mit größter Mühe Kandidaten für Paris aufgebracht, und in der Provinz muß er sich mit einem Dutzend Nullen begnügen, die offenbar den Republikanern nicht wehe thun werden. Die Konservativen dagegen rechnen heraus, daß ihnen 225 Sitze sicher sind und daß ihre Kandidaten in noch 95 Bezirken die beste Aussicht haben, gewählt zu werden. Erfüllen sich diese Hoffnungen — die Konservativen geben sich den Anschein, daß sie dessen absolut sicher sind — so bekommen sie eine Mehrheit für sich und brauchen die paar Boulangisten, die vielleicht siegen werden, gar nicht. Schöne Aussichten für den Exgeneral!

Die **ausständigen Hafenarbeiter zu London** haben einen theilweisen Erfolg zu verzeichnen, indem mehrere Werften ihre Lohnforderung bewilligt haben. Die Dockgesellschaften zeigen sich jedoch noch unerschüttert in ihrer ablehnenden Haltung, verscherzen sich aber durch ihre Schroffheit immer mehr die Sympathien der Oeffentlichkeit, während die Stellung der Arbeiter in Folge der **sehr reichlich fließenden Geldmittel** an Stärke gewinnt. Der „Voss. Ztg." wird unter dem gestrigen Datum aus London gemeldet: Gegenwärtig ruhen alle Unterhandlungen für die Beilegung des Ausstandes. Mehrere Werften, darunter die der „General Steam Navigation Company" haben den höheren Stundenlohn von sechs Pence bewilligt, in Folge dessen die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Der Lordmayor von London eilt von Schottland nach der Hauptstadt zurück, um als Vermittler zwischen den Dockgesellschaften und Arbeitern aufzutreten. Die „Times" ertheilt den Dockgesellschaften den Rath, ihren nicht zu verachtenden Zugeständnissen ein versöhnliches Wort an die Arbeiter hinzuzufügen; **ihre Haltung sei zu starr unversönlich**, sie schuldeten es dem Gemeinwesen, wenn nicht sich selber, Gelegenheit zur Aussöhnung mit ihren Angestellten zu suchen. Die Ausständigen erhielten gestern 3000 Pfund, davon 1500 aus Melbourne. Auch aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz fließt ihnen jetzt Unterstützung zu; sie sind demnach in der Lage, länger auszuhalten, als anfänglich geglaubt wurde.

Ein Theil der **Parnelliten** unter Führung Michael Davitts verweigert dem Balfourschen Projekte der Errichtung einer katholischen Universität seine Unterstützung. Die Betreffenden billigen zwar das Projekt, erklären jedoch, sie werden solche Zugeständnisse nur von einer Regierung annehmen, welche die Home Rule-Politik im Ganzen vertrete. Es ist somit eine doppelte Spaltung innerhalb der Opposition im Gange, und zwar zwischen den Radikalen und einem Theil der Parnelliten, sowie innerhalb des parnellitischen Lagers selbst.

Die **Britisch-ostafrikanische Kompagnie** rührt auf Grund der ihr vom Sultan von Zanzibar eingeräumten neuen Konzessionen die Reklametrommel fast in derselben Weise, wie es einst die heute stiller gewordene deutsche Gesellschaft gleichen Namens gethan. Eine Bekanntmachung der britischen Kompagnie besagt Folgendes:

„Der Sultan von Zanzibar unterzeichnete am 31. ult. förmlich eine weitere Konzession an die Imperial British East Africa Company, wodurch diese Gesellschaft mit der Verwaltung und Regierung der Insel und des Hafens Lamu, sowie der nördlichen Häfen von Kismayu, Brawa, Magadescho und Warscheikh betraut wird. Der Werth von Lamu für die Gesellschaft kann so ziemlich geschätzt werden aus dem lebhaften, aber erfolglosen Wettbewerb der Deutschen, in den Besitz der begehrten Insel sammt Hafen zu gelangen, obgleich es ihnen wohlbekannt war, daß diese Konzession Sir Wm. Mackinnon vom Sultan versprochen worden war. Lamu beherrscht den Handel des Festlandes von Juba nordwärts, so wie den des schönen Wasserweges bis Tana, welcher durch die Einführung von Steuerraddampfern entwickelt werden soll. Es befindet sich daselbst bereits eine blühende Bevölkerung von britisch-indischen Kaufleuten und die künftige Bedeutung ihres Handels ist seit geraumer Zeit anerkannt worden. Die Postdampfer der British India Flotte machen ihn zu einem regelrechten Anlegehafen. Nicht der am wenigsten glückverheißende Umstand im Zusammenhange mit der Erwerbung von Lamu durch die Imperial-British-East-Africa-Company ist, daß, als Mr. George S. Mackenzie es im Dezember v. J. besuchte, er den Gouverneur und das Volk ganz bereit fand, der Gesellschaft einen herzlichen Willkommen zu bereiten. Mit einer sich jetzt vom Flusse Umka im Süden nach dem Hafen von Warscheikh im Norden ausdehnenden Küstenlinie, eine Entfernung von nahezu 700 Meilen längs des ostafrikanischen Festlandes, und eine freie Hand für die Erwerbung und Entwickelung der dahinter bis zum Kongostaate und dem oberen Nile liegenden ungeheuren Territorien, verspricht die Zukunft der Gesellschaft kommerziell wie politisch eine der größten Errungenschaften des britischen Unternehmungsgeistes zu werden."

Mehr an goldenen Bergen läßt sich füglich nichts versprechen. Wie es mit der Unterbringung der Gesellschaftsaktien steht, ist freilich noch immer nicht aufgeklärt. Bekanntlich wurde ein namhafter Theil derselben dem Markte erst vor einiger Zeit zur Verfügung gestellt, doch hat man nichts davon gehört, ob er von demselben auch aufgenommen ist. Im Nothfalle wären allerdings auch die Unternehmer selbst reich genug, um den Ruhm dieser „größten Errungenschaft des britischen Unternehmungsgeistes" vorläufig zu bezahlen, ein Umstand, der ihren deutschen Nebenbuhlern gegenüber wesentlich mildernd für sie ins Gewicht fällt. In der deutschen Kolonialpresse erblickt man in dem Bestreben der Engländer, sich das Uebergewicht an der nördlichen ostafrikanischen Küste zu sichern, den ersten Schritt zur Uebernahme des Protektorats über diesen Theil des Somali-Landes.

Deutschland.

⁂ **Berlin**, 4. September. Nachdem heute Abend die Ansprache, welche der **Großherzog von Baden** an den **Kriegerverein in Ueberlingen** gehalten hat, im Wortlaut nach dem Bericht der „Konst. Ztg." vorliegt, werden diejenigen, die auf Grund der telegraphischen Auszüge den Vorwurf gegen den Großherzog erhoben hatten, daß auch er sich bemühe, die Politik in die Kriegervereine zu tragen, ihr Urtheil reformiren müssen. Der Großherzog erklärte ja doch ausdrücklich, daß er von keinen Richtungen spreche, von keinen Parteien, sondern nur von dem, was jedem Staatsbürger oblieget, nämlich der Pflicht, den inneren Feind zu bekämpfen, wenn es darauf abgesehen sei, die innere Ordnung zu stören. Wenn ein hiesiges Blatt dem Großherzog die Absicht unterschiebt, nicht nur die sozialdemokratische Partei, sondern auch die freisinnige Partei zu treffen, so wird es vergeblich in dem vorliegenden Wortlaut der Rede nach einem Anhaltspunkt für diese Auffassung suchen. Man mag sonst über die freisinnige Partei und ihre Ziele denken, wie man will, daß sie die bestehende Gesellschafts-Ordnung, die Familie, den Herd, d. h. das Privateigenthum bedrohe, haben ihr bis jetzt auch die entschiedensten Gegner nicht vorgeworfen. Die Angriffe, welche unter der Voraussetzung, daß die Ueberlinger Ansprache auch die freisinnige Partei treffen solle, gegen den Großherzog von Baden gerichtet werden, wären besser unterblieben. — — Allem Anschein nach wird der Streit um die **preußische Steuerreform** auch nach dem Rücktritt des Ministers von Scholz fortdauern. Für die den Umstän-

den nach günstigste Auffassung der Lage tritt das Organ der nationalliberalen Partei ein mit der Behauptung, das in der letzten Thronrede angekündigte Programm für die Reform der Einkommensteuer bleibe bestehen; der Rücktritt des Herrn von Scholz werde nur die Konsequenz haben, daß die Vorarbeiten für die gesetzgeberische Durchführung dieses Programms verzögert würden. Inwieweit das richtig ist, läßt sich um so weniger beurtheilen, als zur Zeit noch niemand eine Ahnung hat, wer der Nachfolger des Herrn v. Scholz sein wird. Aber abgesehen davon, wenn der künftige preußische Finanzminister die Reform der Einkommensteuer auf derselben Grundlage durchführen soll, wie Herr v. Scholz, weshalb bleibt dann dieser nicht auf seinem Posten? Daß dieser Minister persönlicher Empfindlichkeiten wegen die Stellung, die er seit dem Rücktritt Hobrechts inne hat, aufgeben sollte, ist nicht anzunehmen. Man erinnert daran, daß Herr v. Scholz seiner Zeit erklärt hat, er habe nicht die Absicht, dem Reichskanzler gegenüber selbständige Politik zu treiben. Der Gedanke an die Möglichkeit, daß sein Rücktritt die Folge eines Versuchs in der entgegengesetzten Richtung sei, ist damit ausgeschlossen; nicht aber die andere Möglichkeit, daß der Minister in der Voraussetzung, er handele in Uebereinstimmung mit den Absichten des Reichskanzlers sich auf dem Gebiet der Reform der direkten Steuern in Preußen in von dem Reichskanzler nicht gut geheißenen Richtung den Kammern gegenüber engagirt hat. — — Gegenüber den auch an dieser Stelle ausgesprochenen Zweifeln von der Richtigkeit der Meldung, die Reichsregierung habe bei den Abmachungen bezüglich der gemeinsamen Blokade in Ostafrika der englischen Regierung in irgend einer Form die Zusage gemacht, Wadelai, die Verwaltungsprovinz Emin Paschas auch fernerhin als egyptische Provinz zu betrachten, beruft sich ein hiesiges Börsenblatt darauf, daß die „Nordd. Allg. Ztg." in ihrem Artikel über die Expedition vom 14. August geschrieben habe: „Sollte Herr Peters die Absicht haben, mit seinen Waffen oder mit Hülfe Emin Paschas dem türkisch-egyptischen Reiche eine Provinz zu entreißen, die demselben nach den Verträgen zugehört, so wäre das ein Unternehmen, welches der Rechtspflege der Staaten unterläge, gegen die es gerichtet ist." Offenbar beweist dieses Citat, welches vielleicht zu der Erzählung von der deutschen Zusage an England Anlaß gegeben hat, das Gegentheil von dem, was es beweisen soll, da die „N. A. Z." sich auf die bestehenden Verträge beruft, denen zufolge Wadelai eine türkisch-egyptische Provinz ist. Zutreffend würde die in Rede stehende Meldung nur dann erscheinen, wenn deutscherseits bis zur Verständigung mit England über die Blokade die Ansicht vertreten worden wäre, daß die Zugehörigkeit Wadelais zu Egypten zweifelhaft geworden sei. Der Hinweis der „N. A. Z." auf die Verträge beweist aber das Gegentheil. Im Uebrigen ist daran zu erinnern, daß im letzten Herbst bei der Verabredung mit England über die ostafrikanische Blokade das Projekt, Wadelai dem egyptischen Reiche zu entreißen, gar nicht in Frage stand.

— Gestern Nachmittag begaben sich der Kaiser und die Kaiserin vom Neuen Palais aus zu Wagen nach der Matrosenstation, um von dort aus eine mehrstündige Segelpartie auf der Havel und den umliegenden Havelseen zu unternehmen. Heute Morgen unternahmen der Kaiser und die Kaiserin einen längeren gemeinsamen Spazierritt in die Umgegend des Neuen Palais und von Potsdam. Darauf hatte der Kaiser eine längere Unterredung mit dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Aeußeren Grafen v. Berchem und arbeitete dann noch einige Zeit mit dem Chef des Zivilkabinets Wirkl. Geh. Rath Dr. v. Lucanus. Mittags kam der Kaiser nach Berlin und begab sich zu Wagen nach Rudow, um daselbst, einer Einladung des Herrn v. Benda entsprechend, an einer Hühnerjagd theilzunehmen, und kehrte Abends nach Potsdam zurück. Morgen Nachmittag 5½ Uhr werden der Kaiser und die Kaiserin zu mehrtägigem Besuche in Dresden am sächsischen Königshofe eintreffen.

— Prinz Alexander gedenkt in der nächsten Zeit auch in diesem Jahre wieder noch eine längere Herbstreise zu unternehmen.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat in Gemäßheit des Beschlusses der Winterfahrplan-Konferenz in Interlaken am 18. und 19. Juni d. J. bestimmt, daß für die Zukunft alle schnellfahrenden Züge, bei welchen erhöhte Fahrpreise erhoben werden, mit „Schnellzug" bezeichnet werden. Damit ist dem babylonischen Sprachgewirr, wie es bisher in den Bezeichnungen „Expreß-, Courier- und Schnellzug" bestand, ein Ende gemacht. Insbesondere ist aber dadurch auch eine, erst vor etwa Jahresfrist eingeführte Regel wieder aufgehoben, nach welcher die Schnellzüge, welche Nachts fahren, als „Courierzüge", die am Tage fahrenden Eilzüge aber als „Schnellzüge" bezeichnet wurden.

— Die „Jahresberichte der königlich preußischen Gewerberäthe nebst den Berichten der Bergbehörden über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf den Bergwerken, Salinen und Aufbereitungsanstalten Preußens während des Jahres 1888" sind im Druck vollständig hergestellt und werden in allernächster Zeit im Buchhandel erscheinen. Wie schon gemeldet wurde, sind gemäß den im preußischen Abgeordnetenhause während der letzten Session ausgesprochenen Wünschen diesmal die Berichte wieder nach den einzelnen Aufsichtsbezirken geordnet im Wortlaut mitgetheilt. Insgesammt sind auf Grund des § 139b der Gewerbeordnung für das Reich in Preußen während des Jahres 1888 in 18 Aufsichtsbezirken 27 Beamte thätig gewesen. Den Berichten der Gewerberäthe schließend, sich, wie der Titel des Werkes bereits angiebt, Mittheilungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf den Bergwerken, Salinen und Aufbereitungsanstalten während des Jahres 1888 nach den Oberbergamtsbezirken geordnet an. Den Schluß des Werkes bilden statistische Uebersichten über die Zahl der Fabriken, welche jugendliche Arbeiter beschäftigten, über die Anzahl der in Fabriken beschäftigten jungen Leute von 14 bis 16 Jahren, der Kinder von 12 bis 14 Jahren und der in Fabriken beschäftigten jugendlichen Arbeiter im Alter von 12 bis 16 Jahren zusammen. Die Zahlen für das Jahr 1888 sind dabei in Parallele mit denen des Jahres 1886 gestellt.

— Der „Oberschles. Anz.", ein Kartellblatt, befürchtet Unruhen, wenn das Schweineeinfuhrverbot noch acht Tage aufrecht erhalten wird. Der Bestand an schlachtreifen Schweinen reiche höchstens noch bis Mitte der Woche. Nachdem der Preis für das Pfund Fleisch an einzelnen Orten auf 70 Pfg. gestiegen, weigerten sich die Fleischer, den Grubenarbeitern weiter zu kreditiren, weil der Lohn derselben für solche Preise nicht ausreiche.

Dresden, 2. September. In Bezug auf die Wiederbesetzung der Präsidentenstelle im sächsischen Landtage meldet die „Dresd. Ztg.", als deren parlamentarischer Berichterstatter der „fortschrittliche" Landtags-Abgeordnete Curt Starke gilt, daß der Zittauer Bürgermeister a. D. Dr. Haberkorn keinesfalls geneigt sein dürfte, dieses Ehrenamt nochmals anzunehmen. Naturgemäß sei daher dem „fortschrittlichen" Vizepräsidenten Ober-Bürgermeister Streit-Zwickau das Präsidium zu übertragen und in der That fehle es selbst in konservativen Kreisen nicht an Stimmen, die dies beabsichtigen. Aber auch Streit werde zweifellos von vornherein danken. Man müsse sich also mit dem Gedanken vertraut machen, daß entweder der konservative Hofrath Ackermann oder sein Fraktionsgenosse, der Rittergutsbesitzer v. Oelschlägel, in Frage kommen könnten. Ackermann sei dazu unstreitig am geeignetsten, aber er sei, wie er wohl selbst wissen oder wenigstens fühlen (!!) werde, dem größeren Theile seiner eigenen Fraktionsgenossen nicht sympathisch, noch weniger aber den liberalen Mitgliedern der Kammer. Herr v. Oehlschlägel, der sicherlich ein streng konstitutioneller Abgeordneter sei, gelte dagegen als zu leidenschaftlich, um den Präsidentenposten übernehmen zu können. In den Reihen der Konservativen fehle es aber sonst an geeigneten Bewerbern; dagegen würde der Justizrath Dr. Schill-Leipzig als ein Rechtsnationalliberaler in hohem Grade geeignet erscheinen, das fragliche Amt zu übernehmen. Durch eine aus Parteifanatismus hervorgegangene Wahl sei leicht eine Störung der Eintracht zu befürchten, für welche die Persönlichkeit Haberkorns jederzeit eine gewisse Garantie geboten habe.

Hamburg, 2. September. Auf dem Elbstrom soll, wie der „Neuen Pr. Ztg." gemeldet wird, ein regelmäßiger Nachrichtendienst für außergewöhnliche, durch Eis und Hochwasser hervorgerufene Verhältnisse organisirt werden. Das vergangene Frühjahr hat wiederholt gezeigt, daß einzelne Fahrzeuge ohne jede Kenntniß der Eis- und Hafenraum-Verhältnisse die Reise auf der Unterelbe fortgesetzt haben, bis sie in Gefahr geriethen, aus der sie nur schwer zu befreien waren. Es soll daher eine Einrichtung angestrebt werden, welche es dem einzelnen Schiffer möglich macht, mit Leichtigkeit Erkundigungen einzuziehen, ob er ohne Gefahr für Schiff und Ladung die Reise antreten oder fortsetzen kann. Eine aus Schifffahrts-Interessenten und Vertretern der Versicherungsgesellschaften bestehende Versammlung, die sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt, wird demnächst in Magdeburg stattfinden.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest,** 3. September. Der letzte Betriebsausweis der ungarischen Staatsbahnen zeigt, daß unter der Herrschaft des Zonentarifs die Zahl der Reisenden auf 240 200 d. h. um 100 000 gegen das Vorjahr gestiegen ist, auch die beförderte Waarenmenge war um 172 187 Tonnen größer als im Vorjahr. Gleichwohl weisen die Einnahmen ein Minus von 76 238 Gulden und seit Einführung des Zonentarifs ein solches von zusammen 251 809 Gulden aus. Der kommerzielle Direktor der Staatsbahnen Herr Schober unternimmt es von Neuem, dies Defizit zu erläutern und die in der Fachpresse gegen den Zonentarif aufgetauchten Bedenken zu bekämpfen, indem er versichert, daß bis zum 27. v. Mts. die Resultate dieses Tarifs die Hoffnungen in jeder Beziehung übertrafen. „Annäherungsweise läßt sich bereits konstatiren, daß der Verkehr um fast hundert Prozent zugenommen hat, wovon etwa die Hälfte auf den Nachbarverkehr entfällt. Aber auch die Einnahmen weisen gegen die gleiche Periode des Vorjahres ein namhaftes Plus aus, so daß, wenn kein arger Rückschlag eintritt, auch die finanzielle Zukunft unseres Tarifs gesichert erscheint. Die Nachrichten einiger Blätter, als ob unser neuer Tarif schon in den ersten Wochen namhafte Ausfälle mit sich gebracht hätte, sind absolut falsch und — sei es aus Unkenntniß der Sachlage, sei es aus anderen Gründen — dadurch entstanden, daß unsere letzten drei Wochen-Ausweise, welche die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr kumulativ ausweisen, ein wöchentliches Defizit von 50- bis 60 000 Fl. angeben. Dies rührt jedoch ausschließlich vom Güterverkehr in Folge geringer Getreidetransporte her und wäre noch größer ohne die Einnahmen aus dem Personenverkehr.

Frankreich.

* **Paris,** 4. September. Die Boulangisten haben heute eine erste Liste ihrer Kandidaten in den Provinzen ausgegeben, es figuriren darin 31 echte Boulangisten und 25 Monarchisten, die sich „Républicains ralliés" nennen.

Großbritannien und Irland.

* **London,** 4. September. In vielen Docks, namentlich auf Privatwerften, ist heute die Arbeit theilweise wieder aufgenommen worden; im Ganzen hilft dies aber wenig, die allgemeine Lage ist unverändert. In den Liverpooler Docks ist ein partieller Streik ausgebrochen, in Southampton dagegen sind die Arbeiter fest entschlossen, nicht zu streiken.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg,** 3. September. Als ein weiterer Schritt in der Russifizirung der Ostseeprovinzen ist die Aufhebung des Universitätsgerichtes zu Dorpat zu bezeichnen; die dortige Universität wird von nun ab in allen Fragen, welche bisher das Universitätsgericht entschied, den russischen Universitäten gleich behandelt, indem die §§ 123—25 des allgemeinen russischen Universitätsgesetzes in Anwendung kommen. — Rußland konzentrirt nicht allein, um den Mangel an strategischen Eisenbahnen auszugleichen, in den westlichen Theilen des Reiches sehr starke Militärkräfte, sondern fängt neuerdings auch an, zur rascheren Transportirung der Truppen Eisenbahnen nach den Ostseehäfen und nach der westlichen Grenze hin zu bauen; eine derartige Eisenbahn ist diejenige, die von Pskow an der Petersburg-Warschauer Bahn nach Riga hin errichtet wird; andere Eisenbahnen werden gegenwärtig in der Richtung nach der preußischen und österreichischen Grenze gebaut. — Von welchem Geiste manche höhere russische Offiziere beseelt sind, das geht aus einer Bankettrede hervor, welche in Kiszenew nach einem Wettrennen von Kavallerie- und Kosaken-Offizieren ein Divisionsgeneral gehalten hat. Derselbe wies darauf hin, daß gegenwärtig binnen acht Tagen die russische Kavallerie ihren Brüdern, den Franzosen, in Lothringen werde die Hand reichen können. Diese Rodomontade rief unter den „begeisterten Offizieren den lebhaftesten Beifall hervor. — Als eines der Resultate der Pariser Ausstellung wird es von hiesigen russischen Zeitungen bezeichnet, daß einige russische Fabrikbesitzer

---

Ein Danaergeschenk.

Humoreske von H. d'Altona.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Bitten und Drohungen der jungen Frau blieben erfolglos. Arnolds geheimnißvolle Andeutungen, daß sie nach vier Wochen mehr Grund zur Zufriedenheit haben werde, ließen ihr sein Wesen nur noch unheimlicher erscheinen, und als sie ihrer Mutter nun dringender schrieb und in ihrem Brief bemerkte, sie glaube, ihr Arnold habe sich einem Teufel verschrieben und das Schlimmste dabei sei, daß sie nicht einmal wisse, welchem, war das ihre innerste Ueberzeugung.

Die wenigen Musikstunden, welche sich Arnold zu verschaffen gewußt, büßte er bald fast gänzlich ein. Sein unregelmäßiges Leben, das in der kleinen Stadt bald zum beliebten Gesprächsstoff wurde, schadete ihm nicht weniger, als die Tabaksatmosphäre, welche er um sich verbreitete und die besonders in den vornehmeren Häusern, die sich ihm zur Ertheilung von Musikstunden geöffnet hatten, Anlaß zum Naserümpfen gab.

Diese Widerwärtigkeiten lasteten schwer auf Arnold, aber er nahm sie gelassen mit in den Kauf, da er sich täglich mehr dem Ziele näherte. Schon hatte das Geschenk des Majors eine leichte Bräunung angenommen und mit stiller Genugthuung sah der Besitzer die Blicke des Gebers wohlwollend auf der Spitze ruhen, wenn er sie Abends am Stammtisch zwischen den Zähnen schaukelte.

Allerdings hatte der junge Tonkünstler dringende Veranlassung, dem Lauf der Zeit möglichste Beschleunigung zu wünschen. Seine Mittel, durch die ihm durch das Anrauchen der Spitze auferlegten Ausgaben stark in Anspruch genommen, schrumpften in beängstigender Weise zusammen, und daß er außerdem der Spitze den größten Theil seiner Einnahmequellen hatte opfern müssen, war ein weiterer bedenklicher Umstand, welcher ihn mit ernster Besorgniß erfüllen konnte. Unter den Folgen der aufregenden Jagd nach dem Dirigentenposten büßte er immer mehr von der sonstigen Besonnenheit seines Wesens ein — eines Tages war die von ihm unter Schmerzen und Plagen bereits bis nahe an die reife Goldbraunfarbe angerauchte Spitze, die er wie seinen Augapfel gehütet hatte, verschwunden. Diese Entdeckung versetzte ihn in ein Stadium der Aufregung, daß Regina nicht daran zweifelte, ihr entarteter Gatte habe mit der Spitze den letzten Rest seines Verstandes verloren!

Arnold war außer sich. Ohne Spitze durfte er es nicht wagen, dem Major unter die Augen zu kommen; unter keinen Umständen durfte der alte Herr, ein Muster von peinlicher Akkuratesse, seine Unachtsamkeit in Erfahrung bringen.

Arnold hielt sich einige Tage vom Rauchkollegium fern und setzte inzwischen alle Hebel zur Wiedererlangung der Spitze in Bewegung. Der einfache Weg des Inserats war ihm verschlossen, da er Alles vermeiden mußte, die Aufmerksamkeit des Majors auf den verlorenen Gegenstand zu lenken und so waren seine Bemühungen mit doppeltem Verlust an Zeit und Geld verknüpft. Endlich, nach einer an Mühen und Ausgaben reichen Woche gelang es dem eifrig Forschenden, den Finder seines Kleinods zu entdecken und dasselbe wieder in seinen Besitz zu bringen.

Triumphirend eilte er mit dem wiedererlangten Schatz seinem Heime zu. Nichtsahnend überschritt er die Schwelle des Hauses — da trat ihm in der Flur die Frau Schwiegermutter entgegen, welche auf wiederholtes Bitten Reginas zu deren Schutz soeben angelangt war.

Mit der Miene eines rächenden Engels stand Frau Russel vor dem vergeblich nach einem heuchelnden Ausdruck der Freude ringenden Schwiegersohn. Die Ueberraschung lähmte ihm die Glieder, die Hand, die krampfhaft das kostbare Meerschaumstück umspannt gehalten, öffnete sich und im nächsten Augenblick lag das Schmerzenskind in unzählbaren Splittern zu Arnolds Füßen.

Frau Russel vermochte sich das Lamento des Schwiegersohnes über die zertrümmerte Spitze nicht zu erklären. Aber seine bewegliche Klage rührte ihr Felsenherz, da sie sich sagte, daß ein mit solchem Weh umpanzerter Busen unempfindlich für die Bolzen sein würde, welche sie für ihn bereits daheim gegossen hatte. Sie verzichtete nicht allein vorläufig auf das Abschießen der Bolzen, sondern gab ihm in einer anscheinenden Anwandlung von Mitgefühl den Rath, bei den Meerschaumwaarenhändlern der Stadt Umschau nach angerauchten Spitzen zu halten, da solche, soweit sie unterrichtet sei, nicht selten feilgehalten würden.

Arnold mußte zu seiner Beschämung gestehen, daß die weltkluge Frau Schwiegermutter ihm damit einen Wink gegeben, der ihn acht Tage früher vielleicht einem Meer von Verlegenheiten entrissen haben würde. Aber auch jetzt durfte die gefürchtete Dame Anspruch auf seine Dankbarkeit erheben, wenn es ihm gelang, eine angerauchte Spitze, ähnlich der zertrümmerten, aufzutreiben. In der That entdeckte Reginas Gatte bei einem Drechsler einen ansehnlichen Vorrath tadellos gebräunter Spitzen, unter denen sich mehrere befanden, welche der in seinem Besitz gewesenen ähnlich sahen wie ein Ei dem anderen.

Willig zahlte Arnold den hohen Preis für das erwählte Objekt, war die erstandene Spitze doch derart vollendet angeraucht, daß der Major wohl oder übel dem Besitzer für sein Anrauchungstalent das höchste Lob zollen mußte.

Der Letztere zog es vor, sich vorläufig der gewitterschwan-

neuerdings ihre bisherigen deutschen Werkmeister entlassen und an Stelle derselben französische Werkmeister engagirt haben.

Prozeß Savine.

Berlin, 4. September.

(Schluß.)

Die Angeklagte Meyerkort bestätigte jedes Wort, welches ihr Mitangeklagter zu seiner Vertheidigung und zur Verdächtigung des Pferdehändlers Singer gesprochen hat. Auch sie behauptet, daß sie völlig unschuldig und keineswegs auf Betrug ausgegangen sei. Sie habe sich auch durchaus nicht als Frau des Savine ausgegeben, der Portier im „Prinz Wilhelm“ habe vielmehr genau gewußt, wer sie sei, denn er habe ihr einen Rechtsanwalt wegen ihres Kindes besorgt und nur auf den Rath des Portiers habe sie, um den Verkehr mit Savine zu erleichtern, sich noch ein Zimmer im „Prinz Wilhelm“ gemiethet, während sie — wie immer, wenn sie auf ihren Reisen nach Berlin kam — im Centralhotel sich einlogirt hatte. Sie habe die moskauer Pferde in gutem Glauben empfohlen, denn sie sei thatsächlich mit ihnen umherkutschirt. — Angekl. Savine: Ist durchaus nicht wahr, daß Frau Meyerkort sich als meine Frau geirt oder daß ich ihr als solche eingeführt hab'. Daß ich sie sehr achte und liebe, das ist was anderes, und daß ich sie werde heirathen, wenn sie wird sein geschieden, ist ganz gewiß. — Präs.: Ist denn die Meyerkort wirklich in Moskau mit den Pferden einmal gefahren? — Angekl.: Natürlich, immerzu! Wann ich werd' gekommen sein nach Moskau, wird natürlich des Morgens mein Kutscher immer bei ihr vorgesprochen sein und Frau Meyerkort nach ihre Befehle gefragt haben, und dann wird er sie herumkutschirt haben. — Rechtsanwalt Friedmann überreicht einen Brief der Mutter des Angeklagten, in welchem dieselbe bestätigt, daß ihr Sohn Generalvollmacht habe, Pferde ihres Gestüts zu verkaufen. — Staatsanwalt Werner behauptet aber, daß der Angeklagte seiner Mutter vorher einen Brief geschrieben, in welchem er um eine solche Erklärung gebeten. Die Mutter sei auch nicht vermögend. — Alles in Allem bleibt Savine in diesem Punkt bei der Behauptung, daß er der Betrogene sei und meint: „Gegen einen Jud' ist ein Christ immer verrathen und verkauft!“ — Präs.: Lassen Sie doch derartige Bemerkungen hier an dieser Stelle ganz bei Seite und bleiben Sie nur bei der materiellen Seite der Anklage.

Was den zweiten Punkt der Anklage betrifft, so bestreitet Savine mit ebenso großer Energie, daß er dem Personal im „Prinz Wilhelm“ gegenüber irgendwie betrügerisch vorgegangen sei. „Wo werd' ich solche Leit' betrügen?“ erwidert er dem Präsidenten. „Ich hab' gewohnt früher vier Monate lang im Kaiserhof zu 1000 und 1200 M. und hab' Alles bezahlt; wo werde ich denn solche Bagatelle nicht bezahlen?„ — Präs.: Ja, Sie haben aber doch im „Prinz Wilhelm“ nicht bezahlt. — Angekl.: So ein Herr, wie ich, wartet doch, bis ihm eine Rechnung vorgelegt wird. Man fordert sie doch nicht jeden Tag. — Präs.: Als Ihnen die Rechnung vorgelegt wurde, haben Sie aber auch nicht bezahlt. — Angekl.: Weil auf das Rechnung 52 Mark waren für Kaffee aufgeführt, und ich trinke keinen Kaffee, denn ich bin Russe und wir Russen trinken Thee. — Präs.: Sie hielten sich also für übervortheilt? — Angekl.: Herr Präsident, die Leute im „Prinzen Wilhelm“ waren sehr nett gegen mir, so lange, bis sie hörten, daß man mich ausgewiesen hat, und bis die Polizei kam und den Leuten sagte, daß ich sei ein Schwindler und Betrüger. — Präs.: Sie haben aber auch dem Portier noch 600 M. abgeborgt. — Angekl.: Geborgt hab' ich nichts, der Mann hat für mich Kleinigkeiten ausgelegt. — Präs.: Und warum haben Sie dem Manne nicht gezahlt? — Angekl.: Weil das Mann 120 M. Zinsen auf drei Tage wollt' haben. Wir Ausländer sind an so etwas gewöhnt, aber das war mir doch zu toll. — Präs.: Es sieht doch etwas bedenklich aus, daß man nach Ihrer Verhaftung noch eine größere Summe bei Ihnen zwischen Strumpf und Unterhose vorgefunden, während Sie dem Singer vorher gesagt hatten, Sie hätten gar kein Geld mehr. — Angekl.: Das war ein Taschen für die Reise gemacht. Wenn man ist auf die Reis', so versteckt Jedes sein Geld, wo er mag.

Der erste vernommene Zeuge ist der Pferdehändler Singer, welcher seit 30 Jahren den Pferdehandel betreibt und österreichischer und bayerischer Hoflieferant ist. Er erzählt seine Abenteuer mit dem Angeklagten und dessen Geliebte in derselben Weise, wie dies oben geschehen ist und bleibt auch troz aller lebhaften Kreuz- und Querfragen des Angeklagten bei seiner Schilderung, welche derjenigen des Savine diametral entgegensteht. Er bleibt namentlich dabei, daß er dem Angeklagten für die hiesigen sechs Pferde 1000 und 5000 Mark (nicht blos 3000 Mark) gezahlt und den Bon über 2000 Mark als Reisevorschuß in der oben geschilderten Weise ausgeschrieben habe. Er habe nach Allem, was er namentlich von der Meyerkort über Savine gehört, denselben für einen charmanten, leichtsinnigen, aber durch und durch chevaleresken Herrn gehalten und habe sich durch dessen ganzes Wesen zu dem Geschäft in der angegebenen Weise bestimmen lassen. Er habe denselben absolut nicht für einen Schwindler gehalten und sich bei der Verhaftung desselben ursprünglich sogar bereit erklärt, die Hotelschulden desselben zu bezahlen. Jetzt sehe er ein, daß so dumm wie er noch kein Mensch war. Er habe das eine werthvolle Pferd mit Verlust verkauft, zwei andere habe er à tout prix verkaufen müssen und drei Hengste waren gänzlich unverkäuflich. Er sei auf das ganze Geschäft nur eingegangen, weil er gehofft habe, daß er durch die 10 kostbaren Moskauer Pferde etwaigen Schaden, welchen er an den hiesigen minderwerthigen erleiden sollte, vollauf wieder ersetzen würde. — Der Angeklagte trat dem Zeugen sehr scharf entgegen und als derselbe seine Aussage beschlossen hatte, murmelte ihm der Angeklagte nach: „Wenn ich werde wieder sein 'raus, werde ich ihm meine Sekundanten schicken!“ — Die über den Werth der 6 Pferde vernommenen Sachverständigen waren in ihren Ansichten nicht völlig übereinstimmend. Thierarzt Klaus trat in seiner abfälligen Kritik über die Pferde den Anschauungen des Zeugen Singer ziemlich nahe, der Direktor des russischen Gestüts, Mussino, schätzte sie etwas höher und der Stallmeister Landsmann von der russischen Botschaft erklärte, daß er dieselben gut gehalten und von edler Rasse befunden habe, und selbst eventuell 6000 Mark dafür gegeben haben würde. Andere Zeugen, welche die Pferde s. Z. gesehen, sind der Meinung, daß die Pferde schließlich bei Singer sehr schlecht gepflegt und dadurch arg heruntergekommen sein müssen. — Rechtsanwalt Cohn I., welcher s. Z. Generalbevollmächtigter des Savine war, erklärt mit voller Bestimmtheit, daß Singer ihm gegenüber zugegeben, daß er dem Angeklagten nur 4000 M. gezahlt habe und der Bon über 2000 M. den Rest des Kaufgeldes darstellen sollte. Der nächste Zeuge, Kriminalkommissar Wolff, welcher die Sache gegen Savine geführt hat, bekundet dagegen, daß der Letztere ihm bei der ersten Vernehmung zugegeben hat, daß er 6000 Mark von Singer erhalten hat und außerdem einen Bon über 2000 Mark, welcher als Vorauszahlung für zu liefernde Pferde dienen solle. Der Angeklagte läßt sich in seiner Erregung gegen den Zeugen zu Aeußerungen hinreißen, die allgemeine Heiterkeit erregen. „Ich war ungeheuer wüthend auf Polizei, der ich nicht wollte sagen die Wahrheit, weil sie sich bekümmert um Sachen, die ihr gar nichts gehen an. Ich bin in Rußland geboren und habe russischen Kopf; bei uns ist anders: man giebt Polizei Trinkgeld und dann ist Alles in Ordnung.“ In solcher Weise glaubt er Widersprüche zwischen seinen früheren und heutigen Angaben aufklären zu können. In Betreff der heimlichen Fortschaffung der Habseligkeiten aus dem Hotel ergiebt die Beweisaufnahme nichts Belastendes; die Behauptung der Frau Meyerkort, daß sie ihre sämmtlichen Sachen stets im Zentralhotel gelassen hat, läßt sich nicht widerlegen und der Angeklagte Savine hat nachweislich nur einen kleinen Koffer mit Leibwäsche mit sich geführt. Der Portier Kaltwasser vom Hotel Prinz Wilhelm bestreitet entschieden, daß er dem Angeklagten Savine Wucherzinsen angerechnet habe. Der Letztere habe von ihm leihweise 500 Mark auf seine Bitten erhalten und sich freiwillig erboten, hierfür einen Schein über 600 M. auszustellen, in dem Mehrbetrag lagen gleichzeitig die für den Angeklagten gemachten Auslagen, sowie die Belohnung für gehabte Bemühungen. Auch dieser Zeuge behauptet ganz bestimmt, daß Singer ihm seiner Zeit gesagt habe, er habe Herrn v. Savine 1000 und 3000 M. gegeben und habe ihm noch 2000 M. zu geben. Trotzdem bleibt Singer dabei, 1000 und 5000 M. an Savine gegeben zu haben. Da bei dem betreffenden Gespräch auch noch ein Kellner Saenger zugegen war, so beantragte Staatsanwalt Werner die Vorladung dieses Zeugen, welche der Gerichtshof aber ablehnte, nachdem der Zeuge Kaltwasser versichert, daß derselbe genau ebenso aussagen würde, wie er. — Der Angeklagte, der sich mit großer Lebhaftigkeit vertheidigte, berief sich für seine russischen Rechtsanschauungen auch wiederholt auf das von ihm zur Stelle gebrachte russische Gesetzbuch, so daß der russische Translator, Herr Eerlach, wiederholt Stellen aus dem letzteren übersetzen mußte. Daß er dem Chefredakteur Spitz gedroht, giebt der Angeklagte zu, doch will er nicht an ein Duell, sondern an den Gebrauch seiner Fäuste gedacht haben. Herr Spitz erklärte, daß er gar nicht daran gedacht habe, wegen dieses Vorfalles Anzeige zu erstatten, derselbe sei vielmehr nur zufällig zur Kenntniß der Behörde gelangt. — Das kleine Zollvergehen hält Savine für möglich, bestreitet jedoch die Absicht einer Zollhinterziehung gehabt zu haben und macht auch hierfür im Wesentlichen den Zeugen Singer verantwortlich. — Staatsanwalt Werner giebt zu, daß die Aussage des Zeugen Kaltwasser wie ein Blitz aus heiterem Himmel in die Verhandlung geplatzt sei, glaubt aber, daß selbst dann ein Betrug vorliege, wenn man dem Singer bezüglich der geleisteten Zahlung nicht vollen Glauben schenken sollte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Savine 1 Jahr 6 Monate Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust sowie 20 M. Ordnungsstrafe, gegen die Angeklagte Meyerkort 3 Monate Gefängniß. — Rechtsanwalt Dr. Friedmann berichtigte zunächst die falsche Auffassung, als ob Savine zugegeben habe, in Brüssel auch schon wegen Betruges bestraft worden zu sein. Thatsächlich sei derselbe nur wegen sogenannter Vergehen gegen die öffentliche Ordnung verurtheilt. Im Uebrigen habe der Staatsanwalt den Angellagten psychologisch ganz falsch beurtheilt. Der letztere sei ein dünkelhafter, leichtfertiger und dreister Slawe, ein noch wenig von der Kultur beleckter Halbasiate, der nach Bulgarien geht, um Prätendent zu werden und ein großes Vergnügen daran findet, Paschahs zu ohrfeigen. Eine solche Skobelew-Natur dürfe man doch nicht für einen gewöhnlichen Zechpreller halten. Was die Affaire mit Herrn Singer betrifft, so falle die Anklage einfach damit, daß der Staatsanwalt absolut nicht beweisen könne, daß der Angeklagte Savine nicht im Stande war, die 10 Pferde aus Rußland zu besorgen. Dazu komme, daß dem Zeugen Singer jede Glaubwürdigkeit bezüglich der Vorgänge bei Abwickelung des Geschäfts fehle. Der Angeklagte sei ein halbasiatischer Querkopf, der die Dinge auf seine Art glaube dirigiren zu können, der bezüglich der Kreditverhältnisse außerordentlich leichtfertig sei und glaube, daß man auch in Deutschland mit Prügeln und Trinkgeldern Alles durchsetzen könne. Der Mann sei Alles mögliche, nur kein Betrüger; noch weniger aber sei die Angeklagte, welche unter dem Banne dieses Mannes stehe, eine Betrügerin. — Nach neunstündiger Verhandlung sprach der Gerichtshof beide Angeklagten in allen Betrugsfällen frei, weil er das Zeugniß des Zeugen Singer allein nicht für ausreichend und voll glaubhaft hielt. Wegen der versuchten Nöthigung und des Verstoßes gegen das Zollgesetz wurde Savine zu je 20 M. Geldbuße verurtheilt, diese Strafe aber durch die Untersuchungshaft für erledigt erachtet.

General-Versammlung des Gustav Adolf-Vereins.

Danzig, 4. September.

Im Konzertsaale des Stadtmuseums, welcher mit den Büsten der drei deutschen Kaiser und mit Pflanzen geschmückt war, fand gestern Nachmittag mit der öffentlichen Begrüßungsversammlung die Eröffnung der dreiundvierzigsten Generalversammlung des Gustav Adolf-Vereins statt. Die hiesigen und auswärtigen Festgenossen waren so zahlreich erschienen, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Zunächst begrüßte im Namen des Festkomites und des Danziger Hauptvereins Herr Konsistorialrath Koch die erschienenen Festgenossen. Er habe nur zögernd auf der letzten Generalversammlung in Halle den Wunsch ausgesprochen, daß als Ort für die nächste Zusammenkunft Danzig gewählt werde, um so mehr habe er sich gefreut, daß dieser Gedanke bei der evangelischen Bevölkerung in Danzig eine über Erwarten günstige Aufnahme gefunden habe. Danzig habe in der Geschichte der Reformation eine große Bedeutung und sei von Luther selbst für so wichtig gehalten worden, daß er geschrieben habe, wenn er nach Danzig gerufen würde, so würde er unverzüglich kommen. Die Danziger Bürger hätten schon lange Jahre vor der Gründung des Gustav Adolf-Vereins Liebeswerke im Sinne desselben ausgeübt, wie die Erbauung der Kirchen in Schöneck und Bohlschau beweise. Er danke von Herzen für das Kommen des Vereins, welcher die Sache der evangelischen Kirche stärken werde, welche hier nicht allein mit dem natürlichen Gegensatze der katholischen Kirche, sondern auch mit der polnischen Propaganda zu kämpfen habe. Im Namen der Regierung hieß sodann Herr Oberpräsident v. Leipziger die Generalversammlung willkommen. Die Regierung bringe dem Verein, der das evangelische Bewußtsein durch Liebeswerke stärke, ein lebhaftes Interesse entgegen und erkenne dankbar an, daß die Thätigkeit desselben auch der Provinz Westpreußen zu Gute gekommen sei. Hierauf erhob sich der Ober-Bürgermeister v. Winter und hielt folgende Ansprache:

„Hochgeehrte Herren! Im Namen meiner evangelischen Mitbürger heiße ich Sie in unserer Stadt herzlich willkommen und statte Ihnen den aufrichtigen Dank dafür ab, daß Sie Ihre diesjährige Versammlung nach Danzig berufen haben. Wir würden stolz hierauf sein, könnten wir in der Wahl unserer Stadt eine Anerkennung und Würdigung der Thatsache erblicken, daß in der großen Mehrzahl ihrer Bewohner das protestantische Bewußtsein ein erfreulicher Weise sehr lebendiges ist, ohne daß dadurch der Friede und die Eintracht mit unseren katholischen Mitbürgern beeinträchtigt wird. Und wie sollte dieses protestantische Bewußtsein hier nicht festgewurzelt sein? Gehört doch Danzig zu den ersten größeren Gemeinwesen, welche sich der lutherischen Lehre zuwendeten! „O! siehe dies Wunder“, konnte Luther schon ausrufen, „im vollen Laufe, mit vollen Segeln eilt die neue Lehre nach Preußen!‘ Und sie ergriff hier nicht nur die Geister und Gemüther der Bewohner, sondern sie gestaltete auch die politischen Verhältnisse des Landes von Grund aus um und wurde der Fels, auf dem sich dessen nationale Entwickelung bis jetzt hauptsächlich begründet hat. Ja! bis weit in das Polenland hinein erstreckte sie ihren Siegeslauf. Da kam die Gegenreformation mit ihren Schrecken und Jesuitenschaaren zogen in das Land, die begünstigt durch die polnischen Könige, alles aufboten, die protestantische Lehre zu unterdrücken, die Protestanten selbst rechtlos zu machen. Die Stadt selbst wurde dadurch freilich wenig berührt. Sie stand damals in der Fülle ihrer Macht, die ihr die Möglichkeit gab, sich zu schützen. Sie verwerthe den Jesuiten den Eintritt in ihre Mauern. Draußen in der Vorstadt, die unter bischöflicher Hoheit stand, mochten sie ihre Kirchen erbauen, aber niemals durfte ein Jesuit in der Stadt predigen, niemals auch nur eine Nacht hier zubringen. So bewahrte sich Danzig seinen Frieden und blieb eine gut protestantische Stadt, wie es auch stets eine gut deutsche Stadt geblieben ist. Aber selbst in dem Gebiete der Stadt schien der Protestantismus fast ausgerottet und Noth und Verfolgung drückte schwer, wie auf die Bewohner der ganzen Provinz, so insbesondere auf die der Weichselniederungen. Schwerlich wohl hätten diese aus eigener Kraft sich hinüberretten können zu einem neuen geistigen und geistlichen Leben. Aber zu ihrem Heile begann der große Schwedenkönig, dem durch die Begründung Ihres segensreichen Vereins die schönste und würdigste Anerkennung zu Theil geworden ist, Gustav Adolf, der die Sache des Protestantismus zu seiner eigenen gemacht hatte, hier seine Arbeit und erkämpfte dem Lande Religionsfreiheit für die Protestanten, wie für die Katholiken. Wie wir hiernach

---

geren Luft des Hauses nicht auszusetzen. Der Abend sollte die Entscheidung über die Besetzung des Dirigentenpostens bringen. Arnold hielt sich überzeugt, mit der tadellos angerauchten Meerschaumspitze den Zauberschlüssel zum Herzen des Majors und damit die Stelle selbst in Händen zu haben. Er zweifelte nicht daran, daß er am Abend als neugebackener Gesangsleiter der „Harmonie“ heimkehren werde und als solcher war es ihm eine Kleinigkeit, die Wolken am Himmel seiner Ehe gründlich zu zerstreuen und alle Mißverständnisse zwischen Regina und ihm und damit auch die gefürchtete Schwiegermutter wieder zu beseitigen.

Mit jenem gehobenen Gefühle, welches den Pilger ergreift, wenn er nach langer Wüstenfahrt im Begriff steht, den Fuß über den Rand der grünenden Oase zu setzen, betrat unser Meister der Töne das Stammlokal.

Freundschaftliche Vorwürfe wegen seines langen Fernbleibens empfingen ihn.

Die Mienen des Majors schienen heute mit ganz besonderem Wohlwollen getränkt, und als der Blick des alten Kriegers auf die glänzende, tief braun gefärbe Zigarrenspitze Arnolds fiel, nickte er befriedigt und schmunzelte unter dem wulstigen Schnurrbart heraus:

„Ei, ei, mein junger Herr Musikprofessor! Scheinen ja die Zeit vortrefflich benutzt zu haben; besser hätte ich sie selbst nicht anrauchen können! Erlauben Sie!“

Er streckte die Hand aus und mit der Miene stolzer Bescheidenheit überreichte Arnold ihm das bewunderte Objekt.

Major Brausebold drehte mit dem Ausdruck voller Zufriedenheit die Spitze in seiner Hand und ließ den vollen Lichtschein auf das glänzende Braun fallen. Dann aber glitt es plötzlich wie Ueberraschung und Erstaunen über sein Gesicht. Er richtete den Blick ernst fragend auf Arnold, brummte ein bedeutsames „Hm, hm!“ vor sich hin, das in das Ohr des erschrockenen Musiklehrers wie das Grollen des erwachenden Löwen klang, zog die Stirn finster zusammen und unterzog das untere Ende der Spitze, da, wo Meerschaum und Bernstein sich begegnen, einer sorgfältigen Besichtigung.

Ohne Verständniß für die eigentliche Bedeutung dieses Gebahrens, aber mit der Unruhe eines schlechten Gewissens verfolgte Arnold die Prozedur. Der Major hatte die Untersuchung beendigt. Als er das Haupt erhob, hatte das ehrliche alte Gesicht einen eisig-kalten Ausdruck angenommen. Er reichte die Spitze dem Besitzer über den Tisch hinüber und sagte in scharfem Ton:

„Sie irren sich wohl, Herr Musiklehrer! Die Spitze da ist nicht von Ihnen, sondern von mir angeraucht. Sie haben wohl meine Initialen da unten übersehen, H. v. B., die ich in meine sämmtlichen Spitzen hineingraben lasse, bevor ich sie in Gebrauch nehme. Diese Initialen pflegen aus dem Meerschaum auch nicht zu verschwinden, wenn ich die angerauchte Spitze beim Ankauf einer neuen mit in den Kauf gebe!“

Brennende Röthe der Verlegenheit übergoß Arnolds Angesicht.

„Herr, Herr Major!“ stotterte er.

„Lassen Sie nur!“ unterbrach ihn dieser mit einer Handbewegung, die Verachtung und Entrüstung zugleich ausdrückte. „Die Sache ist erledigt. Ich möchte Ihnen nur noch den Rath geben, in Zukunft derlei Scherze doch an eine andere Adresse zu richten, hier mangelt es an Verständniß für dergleichen geistreiche Späße. Im Uebrigen — der Major wendete sich an seine Kollegen vom Harmonievorstand — bitte ich die Herren, mich zur Wahl unseres neuen Dirigenten in das Vereinszimmer zu begleiten. Frau Apotheker Pillmeier wird außerordentlich erfreut sein, wenn sie erfährt, daß die künstlerische Befähigung ihres Neffen und sein offener, jeder Heuchelei unfähiger Charakter bei uns die verdiente Würdigung gefunden haben!“

Mit kurzem Gruß schritten die Mitglieder der „Harmonie“ an dem Gedemüthigten vorüber, in dessen Innern in diesem Augenblicke von allem Möglichen, nur von keiner Harmonie die Rede war.

In maßloser Ergrimmtheit schleuderte Arnold die Spitze gegen die Wand, daß sie in unzählbare Stücke, wie ihre Vorgängerin, zersplitterte.

Dann schritt er gefaßt seinem Heime zu.

Willig beugte er das Haupt unter der Strafpredigt der Frau Russel, welche in ihrer Rede das Schwert gleichzeitig für sich als beleidigte Schwiegermutter und für die gekränkte Tochter mit jenem Nachdruck und Ausdauer schwang, welche eine längere Schonzeit der Kräfte zu belohnen pflegen. Arnold legte ein umfangreiches Geständniß seiner Schuld und Schulden ab und Frau Russel war großmüthig genug, die Kriegskosten zu bezahlen, welche Arnold in dem unglücklichen Kampf um den Dirigentenposten entstanden waren. Dagegen behielt sich die vorsichtige Dame vor, bis zur vollständigen Zurückzahlung der Kosten im Hause des Schwiegersohnes als Besatzung zu verbleiben.

Geraucht hat Arnold niemals wieder.

Erst nach längerer Zeit gelang es ihm, das in Buchberg gegen ihn durch den aufgebrachten Major erweckte Vorurtheil, daß man es in ihm mit einem vollendeten Heuchler und pietätlosen Frevler zu thun habe, zu besiegen und sein Musikinstitut auf eine derartige Höhe zu bringen, daß er gegründete Aussicht zu haben glaubt, in einigen Jahren das Joch seiner Schwiegermutter abschütteln zu können.

Wünschen wir dem schwer Geprüften dazu besten Erfolg!

volle Ursache haben, seine That und sein Andenken zu segnen, so bringen wir auch Ihnen, meine hochgeehrten Herren, und Ihrem Verein, der das Werk des Heldenkönigs wieder aufgenommen und fortgesetzt hat, wenn auch mit anderen Mitteln, unsere herzlichsten Sympathien entgegen. Gott hat Ihre Wirksamkeit bisher reich gesegnet; wir wünschen und hoffen, daß dieser Segen auch weiter auf Ihrer Arbeit ruhen möge! Möge auch ihre diesjährige Versammlung zur Kräftigung Ihres Vereins dienen und diesen fester und fester zu einem die verschiedenen Richtungen der evangelischen Kirche umfassenden und einigenden Bunde erstarken lassen. Uns aber, meine hochgeehrten Herren, haben Sie durch Ihr Erscheinen in unserer Stadt eine Herzstärkung gebracht, für welche ich Ihnen nochmals danke"

Nach ihm bestieg der Vorsitzende des Gustav Adolf-Vereins Professor Dr. Frickel aus Leipzig die Rednerbühne und dankte im Namen des Zentralvorstandes für den dreifach dargebrachten herzlichen Gruß. Dieses Mal werde die Versammlung an der Grenze des großen deutschen Reiches abgehalten, und die meisten der erschienenen Festgenossen hätten weite Entfernungen überwinden müssen, um ihren Brüdern hier die Hände reichen zu können. Zwar würde wohl wegen der beschwerlichen Reise mancher theure Bruder fehlen, welcher in früheren Versammlungen nie gefehlt habe, um so mehr müsse er aber den Männern danken, die begeistert für die Sache des Gustav Adolf-Vereins aus weiten Entfernungen gekommen seien, wie der Landesbischof Dr. Teutsch, der tapfere Vorkämpfer für deutsches Recht und deutsche Sitte in Siebenbürgen, und der unermüdliche Wanderprediger Fliedner aus Madrid. Er sei besonders dankbar für den Umstand, daß der Gustav Adolf-Verein gerade nach der Stadt Danzig gerufen worden sei; die Provinz Westpreußen sei neben Posen und Galizien der Lazarus der evangelischen Kirche. Zwar die Stadt Danzig brauche eine Hilfe nicht, sie sei in schwierigen Zeiten in bewundernswerther Weise geschickt geleitet worden und habe es verstanden, wie das schon näher von dem Herrn Oberbürgermeister ausgeführt sei, die Jesuiten fern zu halten, die in ihren Statuten und in ihrer Gesinnung den Zweck verfolgten, die evangelische Kirche zu vernichten. Die Versammlung werde heute in den Räumen der ehemaligen Franziskanermöche abgehalten, von denen die Reformation in Danzig wesentlich gefördert worden sei. 1543 hätten dieselben die Trinitatiskirche dem Evangelium zur Verfügung gestellt. In der Versammlung der Bischöfe in Fulda sei den Meldungen der Blätter zufolge erklärt worden, daß der Gustav-Adolf-Verein aggressive Tendenzen verfolge; diese Beschuldigung müsse als eine Verleumdung erklärt werden. Der Verein wolle gern mit den Katholiken in Frieden leben und verlange nur, daß dieselben das Gewissen und die Ueberzeugung der evangelischen Christen ehrten. Der Verein habe die Pflicht, seine evangelischen Brüder zu schützen, zu erhalten und im Kampfe zu stärken. Wie in der Katholikenversammlung zu Bochum mitgetheilt worden sei, habe der Bonifaciusverein in den letzten Jahren eine Jahreseinnahme von 1 Million Mark gehabt. Dieses Beispiel solle zur Nachahmung auffordern, und was die Katholiken für ihre Glaubensgenossen thäten, sollten die Evangelischen auch für die ihrigen leisten. Der Gustav Adolf-Verein sei ein kirchlicher Verein, welcher zunächst für die Brüder in der Diaspora eintrete, doch würde sein Wirken auch der Zukunft zu Gute kommen. Patriotismus und evangelischer Sinn ständen keineswegs mit einander in Widerspruch, sondern seien Geschwister. In Frieden sei der Verein gekommen und in Frieden werde er auch wieder gehen. Nach Beendigung dieser Ansprache begab sich die Versammlung in die Trinitatiskirche, wo ein Festgottesdienst abgehalten wurde. Vor Beginn des Gottesdienstes trug der Danziger Gesangverein unter der Leitung des königl. Musikdirektors Herrn Joetze den Psalm „Jauchzet dem Herrn" vor. Nach einem von der Gemeinde gesungenen Liede wurde die Liturgie von dem Männergesangverein „Sängerkreis" unter der Leitung des Herrn Hauptlehrer Gebauer gesungen. Am Schlusse derselben kam die Motette „Die Allmacht" von Schubert zum Vortrage. Nach der Festpredigt, welche von dem Herrn Stadtpfarrer Lauxmann aus Stuttgart über den Text: Joh. Kap. 12, Vers 20—26 gehalten wurde, fand die Ueberreichung der Festgaben statt. Die Schüler der hiesigen höheren und mittleren Lehranstalten, die Konfirmanden, die Frauen und evangelischen Lehrer der Stadt Danzig hatten zum Theil sehr werthvolle aus Altargeräthen, Bibeln und kunstvoll gestickten Altarbekleidungen bestehende Liebesgaben gestiftet und überreichten dieselben mit Ansprachen. Mit bewundernswerther Schlagfertigkeit beantwortete der Vorsitzende nicht allein die verschiedenen deutschen Ansprachen, sondern ebenso fließend auch die lateinische Anrede der Gymnasiasten in derselben Sprache. Inzwischen war es dunkel geworden, und die meisten der Festtheilnehmer begaben sich mit ihren Damen nach dem Artushofe, wo eine freie Vereinigung dieselben noch lange zusammenhielt.

(„Danz. Ztg.")

Militärisches.

⊙ **Posen,** 5. September. Der kommandirende General Freiherr von Hilgers nebst dem Chef des Generalstabs des 5. Armeekorps und Adjutanten kehrte gestern Abend mit der Märkisch-Posener Bahn hierher wieder zurück. — Die Quartiermacher des 11. Fußartillerieregiments aus Thorn trafen gestern Vormittag mit der Bahn hier ein und begaben sich nach den Dörfern Glowno, Kozieglowie ꝛc., wohin auch das Regiment in Quartiere gelegt wird. — Das gedachte Regiment, das heute Mittag 1 Uhr mittelst Extrazuges hier anlangte, marschirte alsbald nach den vorgenannten Ortschaften ab.

Lokales.

Posen, 5. September.

⊙ **Ein trichinöses Schwein** wurde gestern bei einem Fleischermeister auf der Zagorze beschlagnahmt.

⊙ **Diebstähle.** Auf dem Alten Markte wurden gestern Vormittags einer Händlerin ein Paar lebende Enten vom Verkaufsplatze weg und einer Dame ihr Portemonnaie mit 6 Mark aus der Kleidertasche gestohlen.

⊙ **Verhaftungen.** Eine Frau aus Pietrowo, die dringend verdächtig war, gestern Nachmittag aus einem Zimmer auf der Wallischei ein Portemonnaie mit 18 Mark entwendet zu haben, wurde dieserhalb verhaftet. Der 46 Jahre alte Arbeiter Albert K. von hier bot gestern Nachmittag gegen 5 Uhr einem Handelsmanne auf der Dominikanerstraße 2 Sack Hafer zum Werthe von 15 Mark für 6 Mark zum Kaufe an. Er wurde, weil er sich über den rechtmäßigen Erwerb nicht ausweisen konnte, in Haft genommen, Nachts gegen 12½ Uhr aber aus dem Polizei-Gefängniß nach dem Stadtlazareth übergeführt. Bei K. war nämlich Delirium mit Tobsucht im höchsten Grade ausgebrochen. — Das 12 Jahre alte Schulmädchen Marie S., das seinen Pflegern vor etwa 3 Wochen entlaufen ist und sich seitdem umhertreibt, wurde gestern Abend 7 Uhr auf der Straße aufgegriffen und zum Polizeigewahrsam gebracht. — Drei Schulknaben im Alter von 13 und 14 Jahren wurden gestern Abend 7 Uhr in der Baumschule des Kernwerksglacis beim unbefugten Schütteln der Wallnußbäume betroffen und arretirt. Es erfolgte ihre Ablieferung zur Polizeihaft, aus welcher sie nach Feststellung ihrer Persönlichkeiten nach einiger Zeit zu ihren Eltern entlassen wurden.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 4. September. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Starke Zufuhr, Geschäft lebhaft. Rind- und Hammelfleisch etwas niedriger. Wild und Geflügel. Hirsche, Rehe, gute Rebhühner gesucht und gut bezahlt. Fische. Ausreichende Zufuhr, Hechte und Schellfische in Mengen angelangt und billig verkauft. Das Geschäft blieb still, Krebse vernachläßigt. Butter. Feine Butter knapp, Preise sehr fest lassen weiteres Steigen erwarten. Geringe Waare ohne Geschäft. Käse. Weichkäse und Backstein gesucht, sonst still. Gemüse. Teltower Rüben, Weißkohl billiger, Bohnen zogen etwas an. Obst und Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 45—54, IIIa 34—40, Kalbfleisch Ia 56—62, IIa 43—52, Hammelfleisch Ia 48—53, IIa 40—46, Schweinefleisch 53—64 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 85—95 M., Speck, ger. 70—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,45—0,50, Rothwild per ½ Kilo 0,37—0,45, Rehwild Ia. 0,90—1,05, IIa. bis 0,75, Wildschweine 0,30—0,40 M., Hasen per Stück 3,50—4,00 M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,30—4,00, Enten alte 0,80—0,90, junge 0,90—1,20, Puten 2,50, Hühner alte 0,80—1,10, do. junge 0,40—0,65, Tauben 0,30 bis 0,40 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 40—55, Zander 110, Barsche 66, Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 88 Mark, Bleie 50 Mark, Aland — Mark, bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 30 M., Aale, gr. 110 M., do. mittelgr. 92—98 M., do. kleine 60 M. Krebse, große, p. Schock 6—10 M., mittelgr. 3,00—5,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1,00—1,50 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 112—116 M., IIa. 105—110, schlesische, pommersche und posensche Ia. 112,00—115,00, do. do. IIa. 105—108 M., ger. Hofbutter 100—105 M., Landbutter 85—90 M. — Eier. Hochprima Eier 2,35—2,60 Mark, Prima do. —, kleine und schmutzige Eier 2,00 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisekartoffeln 2,00 M., do. Rosen- 1,25—1,50 M., Zwiebeln, 3—3,50 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangen- gr. per Schock 2—2,50 M., Blumenkohl, per 100 Kopf holländ. 25—35 M., Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 Mark, Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Schoten, per Schffl. 6 bis 8 M., Kochäpfel 4—7, Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00—10,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 5,00—9,00 Mk., Eßbirnen 6—15 M., Pflaumen, pr. 50 Liter 2,50—3,25 M., Werdersche, per Tiene — M., Weintrauben per 50 Kg., div. brutto mit Korb 15—28 M., Maroser do. 25—30 Mark.

** **Ausgeschriebene Submissionen.** Am 12. Septbr. Posen, königliche Regierung, Petroleum. Am 13. Septbr. Posen, königliche Regierung, Heizmaterial. Am 24. Sept. Bromberg, Eisenbahn-Direktion, Oberbaumaterial.

** **Petition des Vereins der Spritfabrikanten.** In Folge der in jüngster Zeit mehrfach in die Oeffentlichkeit gedrungenen Mittheilungen, daß die Absicht vorliege, in den Spritfabriken eine verschärfte, den geschäftlichen Verkehr theilweise benachtheiligende Kontrolle einzuführen, wodurch ein Mißbrauch bei der beabsichtigten Erhöhung der zuläßigen Fehlmenge unmöglich werden soll, hat der oben genannte Verein eine motivirte Eingabe an den Handelsminister gemacht und gebeten, auf die Hinzuziehung von Sachverständigen des Spiritusgewerbes bei den beabsichtigten Abänderungen des Regulativs hinwirken zu wollen.

** **Zur Magdeburger Zuckerkrise** hatte ein Berliner Blatt gemeldet: „Die in Magdeburg Anfangs August gegründete Zucker-Liquidationskasse kann zur Zeit ihre Thätigkeit nicht aufnehmen, da laut „B. B." die gesetzliche Eintragung als Aktiengesellschaft nicht erfolgt ist. Der Handelsrichter hat diese Eintragung bis 20. September cr. verschoben. Man will aus dieser Verschleppung folgern, daß die Eintragung auf Schwierigkeiten stößt, indem die eigentliche Thätigkeit der Liquidationskasse sich ausschließlich auf die Einkassirung resp. Verwaltung von Differenzgeldern aus dem Termingeschäft erstrecken soll. Die Einzahlungen von 25 Prozent haben bereits stattgefunden." — Der „Magdeb. Ztg." wird darüber von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß dieser Artikel in seinen Folgerungen jeder Begründung entbehre. „Richtig ist nur, daß sich die Anmeldung zum Handelsregister etwas verzögert hat, weil sämmtliche 40 Gründer der Firmen die Anmeldungen unterzeichnen mußten und mehrere Inhaber dieser Firmen verreist waren. Die Einholung der notariell beglaubigten Vollmachten zur Unterzeichnung der Anmeldung hat einige Zeit erfordert, zumal mehrere der Betreffenden im Auslande weilten, für welche eine weitere Beglaubigung der notariellen Unterschriften durch die deutschen Konsulate erforderlich war. Die letzte dieser Vollmachten ist erst am Freitag eingetroffen. Nach erfolgter Unterzeichnung ist die Anmeldung zum Handelsregister erst jetzt eingereicht. Ob die Eintragung innerhalb einiger Tage erfolgt sein wird, läßt sich natürlich nicht sagen, um so weniger, da der betreffende Richter, welcher das Handelsregister führt, augenblicklich beurlaubt ist."

** **Washington,** 3. Septbr. Die Schuld der Vereinigten Staaten hat im Monat August um 6 076 692 Doll. zugenommen, im Staatsschatze befanden sich ult. August 633 275 215 Doll.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 5. September. Der „Nordd. Allgm. Ztg." zufolge war die Betheiligung deutscher Künstler an der Preisbewerbung für die Entwürfe zum Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms eine sehr lebhafte. Die Zahl der eingegangenen Entwürfe beträgt 144, darunter 47 mit Modellen von theilweise außerordentlich großem Umfange. Die Entwürfe werden dem Publikum voraussichtlich von Mitte nächster Woche ab in dem Landesausstellungsgebäude zugänglich sein. Das Preisgericht tritt am 30. September zusammen.

London, 5. September. Das Zentralkomite der Strikenden hat beschlossen, die von dem Werftbesitzer Lafona vorgeschlagenen, mit den Forderungen der Streikenden korrespondirenden Bedingungen anzunehmen und hat die Strikenden mit Ausnahme der Lichterschiffer ermächtigt auf den Werften, wo diese Bedingungen angeboten werden, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Kopenhagen, 5. September. Der Großfürst Thronfolger wird am 12. September zu den Manövern in Hannover abreisen und von dort direkt nach Fredensborg zurückkehren. Großfürst Paul nebst Gemahlin werden am 14. September nach Athen abreisen.

Den neuesten Nachrichten aus Kreta zufolge haben die Türken die Provinz Selina, ohne Widerstand zu finden, besetzt, ebenso die Umgegend von Rhetymnos. Die Insurgenten haben sich zurückgezogen, ihre völlige Unterwerfung ist demnächst zu erwarten.

Rom, 5. September. Der „Popolo Romano" schreibt: Der Generalrath der „Nationalbank" hat gestern mit 46 gegen 1 Stimme das Abkommen genehmigt durch welches der Banca Tiberina die nöthigen Mittel behufs Vollendung der angefangenen Bauten geliefert werden. Crispi, der Schatzminister und der Direktor der Nationalbank haben den gleichen Gegenstand berathen, die Schwierigkeiten sind als gelöst anzusehen.

Börse zu Posen.

Posen, 5. September. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,—. Kündigungspreis (50er) 55,40, (70er) 35,70. (Loko ohne Faß) (50er) 55,40, (70er) 35,70.
Posen, 5. September. [Börsenbericht.]
Spiritus flau. Loko ohne (Faß) (50er) 55,40, (70er) 35,70.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 5. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 4.			Not. v. 4.
Weizen fest			**Spiritus** matt		
pr. Sept.-Oktober	189 —	188 50	**unverst.** mit Abgabe		
„ Novbr.-Dezbr.	191 —	191 —	**v. 50 M.** loco o. F.	57 40	57 60
„ April-Mai 1890	196 —	195 75	„ Septbr.-Oktober	55 —	55 —
Roggen schwach			„ Novbr. Dezbr.	53 —	53 —
„ Sept.-Oktober	159 75	160 50	**unverst.** mit Abgabe		
„ Novbr.-Dezbr.	161 75	162 75	**v. 70 M.** loco o. F.	38 30	38 40
„ April-Mai 1890	165 25	166 —	„ Septbr.-Oktober	35 90	36 —
Rüböl fest			„ September	37 20	37 50
pr. Novbr.-Dezbr.	66 —	66 —	„ Novbr.-Dezbr.	33 20	33 20
Hafer fest			„ April-Mai 1890	34 —	34 10
pr. Novbr.-Dezbr.	146 —	145 75			

Kündig. in **Roggen** 300 Wispl. — Kündig. in **Spiritus** 170,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	104 —	104 —	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	97 10	97 25
Konsolidirte 4% Anl.	106 90	107 —	Poln. 5% Pfandbr.	63 40	63 40
Pos. 4% Pfandbriefe	101 50	101 50	Poln. Liquid.-Pfdbr.	58 —	57 60
Pos. 3½% Pfandbr.	101 10	101 10	Ungar. 4% Goldrente	85 20	85 25
Pos. Rentenbriefe	105 25	105 30	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	162 60	162 60
Oestr. Banknoten	171 55	171 60	Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	95 10	95 50
Oestr. Silberrente	72 50	72 40	Lombarden ultimo	49 30	48 20
Russ. Banknoten	211 50	211 75	**Fondstimmung**		
Russ. kons. Anl. 1871	— —	— —	ruhig		

Ostpr. Südb. E. S. A.	100 75	102 75	Pos. Provinz. B. A.	116 80	116 80
Mainz Ludwighf. dto.	124 10	124 20	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	66 10	68 75	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	164 70	164 75	Berl Handelsgesellsch	178 10	178 60
Warsch.-Wien. E. S. A.	219 25	221 —	Deutsche B. Akt.	171 50	172 —
Galizier E. St. Akt.	83 60	83 50	Diskonto Kommandit	233 40	234 —
Russ 4% kons. Anl. 1880	91 65	91 75	Königs- u. Laurahütte	149 —	149 —
dto. 6% Goldrente	— —	113 80	Dortm. St. Pr. La. A.	101 50	102 75
dto. zw. Orient. Anl.	64 70	64 75	Inowrazl. Steinsalz	52 90	53 30
dto. Präm.-Anl. 1866	162 90	162 90	Schwarzkopf	285 50	286 —
Italienische Rente	93 30	93 90	Bochumer	215 —	216 25
Rum. 6% Anl. 1880	106 80	106 80	Gruson	271 40	272 75

Nachbörse: Staatsbahn 95 10 Kredit 162 50 Diskonto-Kom. 232 80
Russische Noten 211 — (ultimo)

Stettin, den 5. September. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 4.			Not. v. 4.
Weizen ruhig			**Spiritus** ruhig		
Sept.-Okt. a. Usan.	183 —	183 50	**unverst.** mit Abgabe		
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	**v. 50 M.** loco o. F.	56 50	56 70
Nov.-Dez. a. Usance	186 —	187 —	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**v 70 M.** loco o. F.	36 90	37 10
Roggen matt			pr. Septbr.-Oktbr.	35 80	35 80
Sept.-Okt. a. Usan.	157 —	157 50	pr. Novbr.-Dezbr.	35 —	34 10
Sept.-Okt. neue „	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
Nov.-Dez. a. Usance	159 —	160 —	pr. Novbr.-Dezbr.	68 —	68 —
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Petroleum** ruhig	12 20	12 20

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 4. September, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	767	W 2	bedeckt	14
Aberdeen	767	SSW 1	heiter	12
Christiansund	764	OSO 1	halb bedeckt	11
Kopenhagen	768	NNO 1	halb bedeckt	12
Stockholm	766	still	bedeckt	15
Haparanda	764	SW 2	wolkig	12
Petersburg	763	W 1	wolkenlos	6
Moskau	758	NW 1	bedeckt	6
Cork, Queenst	767	N 2	wolkig	15
Cherbourg	766	WNW 2	Dunst	16
Helder	764	ONO 1	Nebel	15
Sylt	766	SO 2	wolkenlos	13
Hamburg	767	O 1	heiter	13
Swinemünde	768	SSO 2	halb bedeckt	13
Neufahrwasser	768	still	heiter	13
Memel	768	N 2	wolkig	14
Paris	764	N 1	bedeckt	17
Münster	764	SW 1	Nebel	15
Karlsruhe	764	SW 1	Regen	17
Wiesbaden	764	still	bedeckt	17
München	766	W 1	halb bedeckt	16
Chemnitz	766	still	halb bedeckt	14
Berlin	767	OSO 3	wolkig	13
Wien	767	still	wolkenlos	11
Breslau	768	still	heiter	10
Ile d'Aix	767	NW 4	wolkig	18
Nizza	763	O 1	wolkig	19
Triest	763	ONO 2	bedeckt	20

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Die Luftdruckvertheilung ist andauernd gleichmäßig; eine flache Depression mit trüber vielfach nebliger Witterung erstreckt sich von der südlichen Nordsee südostwärts nach den Alpen hin. Bei leichter Luftbewegung und wenig veränderten Wärmeverhältnissen ist das Wetter über Deutschland im Westen vorwiegend trübe, im Osten vielfach heiter. In Südwestdeutschland fanden Gewitter mit starken Regenfällen statt. Friedrichshafen meldet 29, Kaiserslautern 41 mm Regen.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 4. September Mittags 1,06 Meter.
„ „ 5. „ Morgens 1,04 „
„ „ 5. „ Mittags 1,00 „

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 4. September Abends: 16,3 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.